

Erzähler vom Westerwald

der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verlagsadresse: Erzähler Hachenburg,
Hauptstraße Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Cb. Kirchhölzel, Hachenburg

Erzähler an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pf. (ohne Frangierlohn).

Hachenburg, Dienstag den 5. Oktober 1915

Anzeigenpreise (vorwärts zahlbar):
die sechsgelassene Beilage oder deren
Raum 15 Pf., die Restbeilage 40 Pf.
7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

1. Oktober. Versuche der Engländer, bei Loos verlorenes Terrain wiederzugewinnen, mißglücken unter schweren Verlusten. Ebenso werden französische Angriffe bei Reuville abgewehrt. Nördlich von Le Mesnil wird der Feind aus einem Gemorrenen, wobei er starke Einbußen hat. Das französische Luftschiff „Mace“ wird in der Gegend von Reibel zur Landung gezwungen und die Besatzung gefangen. Die neue Stadt Luxemburg wird von französischen Fliegern mit Bomben beworfen. — Im Osten wirft Heeresgruppe von der Front den Feind über die Maschliska zurück. — Gegen die Heeresgruppe v. Linington geben die Russen das Kommando bis auf einige kleine Posten preis. Die gefangenen Russen erhöht sich auf 2400.

2. Oktober. Englische Kriegsschiffe erscheinen am 8. Oktober vor Febrügge und beschließen die Küste wirkungslos zu bombardieren. Die Schiffe werden derart, daß sie beschleppert werden muß. Unser Angriff gegen die englische Flotte bei Loos macht Fortschritte, ebenso werden die Franzosen bei Reuville und Reuville im Schwach gehalten. Französische Truppen in der Champagne brechen in unserm Feuer zusammen. Der Bahnhof Chalons, der Hauptstammelpunkt des französischen Nachschubes, wird von einem deutschen Luftschiff erfolgreich beschossen. — Unter ungewöhnlichen Umständen bricht ein von den Russen auf der Front bei Kostany und Smorgon gegen Truppen der Heeresgruppe v. Hindenburg angelegter Angriff zusammen. Auch bei von Lennewaden wird ein russischer Vorstoß abgewehrt.

Rußland gegen Bulgarien.

Das von der russischen Regierung am 24. September erlassene ultimative Ultimatum nach Sofia. Der Viererverband zeigt jetzt den Bulgaren sein wahres Gesicht, nachdem man monatelang die Sofioter Regierung in der Hoffnung, sie durch Breden und Versprechungen einzulocken versucht hatte, zeigt man ihr jetzt die gepanzerte Faust des russischen Ultimatum.

Innerhalb 24 Stunden muß Bulgarien entscheiden: entweder — oder. Die amtliche hachenburger Telegraphen-Agentur meldet unter dem Datum:

Die russische Gesandte in Sofia ist beauftragt worden, dem Ministerpräsidenten Radoslawow folgende Überreichung: Die Ereignisse, die sich gegenwärtig in Bulgarien abspielen, bezeugen den endgültigen Entschluß der russischen Regierung, das Schicksal des Landes in die Hände Deutschlands zu legen. Die Anwesenheit deutscher Generäle und Offiziere im Kriegsministerium und in dem an Serbien stößenden Gebietsteile und die finanzielle Unterstützung, welche das Kabinett in Sofia von unserer Feinde angenommen hat, lassen keinen Zweifel über das Ziel der gegenwärtigen militärischen Operationen der bulgarischen Regierung zu. Die Mächte der Welt, die sich der Verwirklichung der Bestrebungen des bulgarischen Kabinetts zu verschiedenen Malen aufmerksamer gemacht, daß sie jede Serbien feindliche Handlung als gegen sich gerichtet ansehen würden. Die von der bulgarischen Regierung abgegebenen Versicherungen sind durch die Tatsachen widerlegt worden. Der Vertreter Bulgariens durch die unvergängliche Erinnerung an die Verletzung vom türkischen Joche verbunden ist, kann keine Anwesenheit die Vorbereitungen zu einem militärischen Angriff auf ein slawisches Volk und einen solchen gutheißen.

Die russische Gesandte hat darum Auftrag erhalten, dem Ministerpräsidenten Radoslawow folgende Überreichung zu verlesen, wenn die bulgarische Regierung binnen 24 Stunden offen die Beziehungen zu den Mächten der slawischen Sache und Russlands abbricht und sich nicht unverzüglich dazu schreitet, die Offiziere zu entlassen, welche die Armeen der Staaten angehören, die sich mit der Entente im Kriege befinden.

Der Viererverband hat es aber bei dieser geharnischten Haltung Bulgariens nicht bewenden lassen, sondern hat auch alle vier Verbände eine weitere Erklärung nach dem Pariser „Temps“ folgenden Inhalt:

Wenn die bulgarische Mobilmachung Bulgariens Anlaß zu einer aggressiven Haltung an der Seite unserer Verbündeten, dann sind wir entschlossen, unseren Verbänden mit dem Balkan jede Hilfe zu gewähren, über die wir nur im Einklang mit dem Völkerrecht handeln können. So, wie es ihnen am besten paßt, in Übereinstimmung mit den Verbündeten, und zwar ohne jede Einschränkung und ohne jeden Vorbehalt.

Der Viererverband hat der griechischen Regierung mitgeteilt, daß die Vorschläge zurückgezogen worden seien, die gemacht worden waren, um seine Teilnahme an den Verhandlungen gegen die Türkei zu erlangen.

Radoslawows Erklärungen.

Gegenüber der Stellungnahme des Viererverbandes ist eine Erklärung des rumänischen Ministerpräsidenten Radoslawow äußerst interessant, die er gelegentlich einer Zusammenkunft der Regierungspartei abgab, unmittelbar bevor das russische Ultimatum überreicht wurde. Der Ministerpräsident sagte: „Es steht uns wegen unserer nationalen Interessen ein Krieg bevor. Mit dem Gewehr in der Hand müssen wir unseren Feinden alles entreißen, was sie uns vor zwei Jahren genommen haben. Wir müssen für unsere Kränkungen eine vollständige Revanche nehmen.“ Und der Ministerpräsident erklärte einer Gruppe von Politikern, die Auffassung über die Lage auf dem Balkan wünschte, weiter: „Die für die nächste Zukunft voraussichtlichen weiteren Ereignisse versprechen sehr vorteilhafte Resultate. Bulgarien wird seine Grenzen gegen Nordwest und Süd ausdehnen. Unser Verhältnis zu Rumänien ist herzlich. Der zwischen Rumänien und den Zentralmächten aufgetauchte Konflikt ist bereits beigelegt. Rumänien wird während der ganzen Dauer der Offensive der Zentralmächte gegen Serbien neutral bleiben, auch in dem Falle, wenn am Balkan neue Komplikationen entstehen. Griechenlands Haltung während der Offensive der Zentralmächte gegen Serbien wird übereinstimmend mit Rumäniens Haltung sein.“

In den Kreisen der Berliner Balkandiplomatie wird erklärt, daß die Rundgebung Radoslawows, soweit sie Rumänien betreffe, zutreffend ist. Der bulgarische Ministerpräsident hat mit seiner Behauptung keineswegs Stimmungs- und Schönfärberei betrieben. Die Abmachungen, die Radoslawow sogar berechtigen, von herzlichen Beziehungen zwischen Bulgarien und Rumänien zu sprechen, liegen etwa 14 Tage zurück. Was Griechenland angeht, so kann rumänischerseits natürlich nicht mit voller Gewißheit gesagt werden, ob auch hier die Überzeugung Radoslawows sich vollständig mit den Tatsachen deckt. Anzunehmen ist jedoch, daß die neutrale Haltung Rumäniens um so weniger ohne Eindruck auf Griechenland bleiben wird, als es feststeht, daß der griechische Generalstab von dem Siege der Zentralmächte überzeugt ist.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Eine amtliche Stellungnahme gegen die Liebknechtgruppe ist jetzt im Bereich des 7. Armeekorps erfolgt. Einer größeren Anzahl von Genossen und Genossinnen in Essen, Duisburg, Remscheid, Düsseldorf und einigen anderen Orten ist im Auftrage des General-Kommandos eröffnet worden, daß sie während der Dauer des Krieges weder in öffentlichen noch in geschlossenen Versammlungen, welcher Art auch immer, rednerisch auftreten dürfen. Ferner wird ihnen jede Verbreitung von Druckschriften untersagt. Eine Zuwiderhandlung gegen eines dieser Verbote hat sofortige Schutzhaft für die ganze Dauer des Krieges zur Folge. Ausdrücklich ist hervorgehoben worden, daß sich diese Maßnahme nicht gegen die sozialdemokratische Partei, sondern nur gegen die sogenannte Liebknecht-Gruppe richte. Das Verbot wird aufgehoben, wenn der damit Bedachte dem General-Kommando oder der Polizei schriftlich erklärt, er ziehe seine Unterschrift mit Bedauern zurück.

• Der dienstliche Briefverkehr zwischen dem Päpstlichen Stuhl und seinen diplomatischen Vertretern in Deutschland ist von deutscher Seite zugelassen worden, obwohl nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Reich und Italien der Postverkehr zwischen den beiden Ländern eingestellt worden war.

• Nach vieltägigen Verhandlungen ist nunmehr die Lösung der Kartoffelfrage zum Abschluß gebracht worden. Die Besprechungen, die unter Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Delbrück stattgefunden haben, führten zu dem Ergebnis, daß man sowohl von der Festsetzung von Höchstpreisen, wie auch von der Beschlagnahme, die die meisten Wirtschaftspolitiker für untrennbar von einander halten, Abstand genommen hat. Die gefassten Beschlüsse, die in den nächsten Tagen durch den Bundesrat gutgeheißen und dann veröffentlicht werden dürften, laufen vielmehr auf eine Verstaatlichung der Kartoffelversorgung unter der Aufsicht einer neu zu gründenden Reichsstelle hinaus.

Rußland.

• Die Hoffnung weiter Kreise auf baldige Wiedereinberufung der Duma ist gescheitert. So melden italienische Blätter im Gegensatz zu den in London und Paris in den letzten Tagen verbreiteten Gerüchten. Das Parlament wird erst Mitte November zusammentreten. Es wird ferner gemeldet, der Ministererrat habe beschlossen, daß Abordnungen russischer Gemeindevertretungen vom Baren nicht empfangen werden. Als Grund der Ablehnung der Audienz wird die aufrührerische Sprache der Gemeinden angegeben. Ministerpräsident Gorewnin genieße nach wie vor das volle Vertrauen des Baren. Das Ministerium bleibe unverändert.

Amerika.

• Die deutsche Propaganda gegen die englisch-französische Anleihe ist nach einem Bericht der „Times“ aus Washington sehr heftig und erfolgreich, zumal die Ankündigung der englisch-französischen Kommission die Frage unerwähnt läßt, ob dieser Kredit zum Ankauf von Munition benutzt werden soll oder nicht. Der Korrespondent des englischen Blattes hat Grund anzunehmen, daß der Vorschlag, den Kredit nicht dazu zu verwenden, gemacht worden

sei, um den Widerstand gegen die Ausfuhr von Munition in dem kommenden Kongreß etwas von seiner Kraft zu nehmen. Der Korrespondent glaubt freilich nicht, daß der Erfolg haben könne, obwohl er über zahlreiche Stimmen verfügt, aber er könnte die Arbeiten des Kongresses stören und viel böses Blut machen. Jetzt könne man aber sagen, daß die Bedingungen der Anleihe ihre Nützlichkeit für die Nation bewiesen, und daß sie nicht den selbstfüchtigen Interessen der amerikanischen Exporteure entsprungen sei.

Die neue Uniform des Heeres.

Feldgrau auch im Frieden.

cb. Berlin, 4. Oktober.

Der Krieg hat mit einem Schläge den langjährigen Auseinandersetzungen über Form und Farbe unserer Armeuniformen ein Ende gemacht. Die für den Dienst im Felde notwendige Vereinfachung, der Fortfall der bunten und glänzenden Teile, die wesentliche Annäherung der verschiedenen Truppenteile im Aussehen haben die Frage nach der Friedensbekleidung unserer Soldaten laut werden lassen. Die Frage der Friedens-Uniformierung mußte schon jetzt, während des Krieges, einer Lösung entgegengebracht werden, da der Krieg die Truppenfahnen völlig geleert hatte. Auch für die Industrie mußte eine Entscheidung vorgenommen werden, damit sie möglichst bald erfüllt, worauf sie sich einzurichten hat und nicht erst Tuche und Ausrüstungsstücke fertigt, die später nicht mehr verwendet werden können. Selbstverständlich mußten der Lösung der vorliegenden Frage die Erfahrungen zugrunde gelegt werden, die im gegenwärtigen Kriege gesammelt worden sind, und dabei kam man naturgemäß zu Friedensuniformen, die von den bisherigen stark abweichen. Die Arbeiten haben jetzt zum befriedigenden Resultat geführt. Die Militärverwaltung gab der Presse Gelegenheit, die neuen Friedensuniformen zu besichtigen. Zusammengefaßt ergeben sich folgende Grundlagen für die Neuniformierung nach dem Frieden:

Krieg- und Friedensausrüstung feldgrau.

Feldgrau als Grundfarbe im Krieg und Frieden, eine Mäntelart, eine Bluse als Kriegsbekleidung für alle Waffen, Unterscheidung dieser voneinander durch Waffen- und Truppengattungs-farben, Fortfall der besonderen Uniformen der Maschinengewehr- und Stabsordonnanzen, eine Halsbinde (grau), eine Art Kavalleriehelmet, eine Art Koppel und Koppelschloß, eine Farbe (schwarz) für alles Leder- und Schutzzeug, Abschaffung von Vordelstern und Kartusche für Unteroffiziere und Mannschaften sowie der Leibbinde der Mannen. — Ferner für den Offizier: Abschaffung des Überrocks und Interimsattilas, Abschaffung der Epauletts, Einföhrung von Feldackerschleifchen, Ersatz der silbernen Feldbinde durch ein Lederföppel, Gleichberechtigung von Schnürschuhen und Gamaschen mit hohen Stiefeln.

Arbeits- und Feldrock ist die Bluse, einheitlich für die ganze Armee: für Jäger und Jäger zu Pferde graugrün, sonst feldgrau. In Schnitt und Ausstattung der Bluse sind alle im Felde gemachten Erfahrungen verwendet worden. Von nun an bedarf es zur Ausstattung von Mannschaften verschiedener Waffen und Truppengattungen im Frieden sowohl wie im Kriege nicht mehr ebenso vieler Stücke verschiedener Mäntel und Ausstattung, sondern es genügt ein Vorrat an Blusen und Abzeichen.

Fortan gibt es für die ganze Armee auch nur graue Hosen. Da sie sowohl zu feldgrau wie graugrün passen müssen, mußte ein völlig neutrales Grau gewählt werden. — Der neue Mäntel ist ebenfalls für die ganze Armee einheitlich gestaltet.

Feldmäntel wie bisher, Schirmnähe ebenfalls feldgrau, auch für Kavallerie gestattet, Kürassiere, Husaren, Dragoner behalten ihre bisherigen bunten Mäntel. Auch der Tornister soll feldgrau werden.

Vorschriften für Offiziere.

Bezüglich der Offiziersausstattung hat der Krieg ergeben, daß sie sich möglichst eng der der Mannschaften anzupassen hat, damit der Offizier nicht weithin als Führer erkannt und abgehört wird; dann aber auch, weil er hinsichtlich der Ergänzung seiner Ausstattung im Felde oft auf Mannschaftenstücke angewiesen ist. Waffenrock (Mantel), Bluse, Mäntel und Hosen der Offiziere lehnen sich daher ganz eng an die der Mannschaften an. Für die Friedensrocke ist ein feineres Tuch gestattet, für die Bluse und den Mäntel dagegen ausdrücklich vorgeschrieben, daß ihr Tuch im Aussehen völlig dem der Mannschaften gleichen muß. Die Bluse ist ebenso wie bei den Mannschaften für alle Waffen- und Truppengattungen das gleiche Stück. Der zweireihige Offizierspaletot wird durch einen einreihigen Mäntel ersetzt, der Umhang ist nur gestattet, Überrock und Interimsattila fallen weg, an die Stelle der silbernen Feldbinde tritt ein ledernes Koppel.

Abzeichen.

Die Achselklappen werden fortan sein: Für die gesamte Infanterie: am Friedensrock weiß; an der Bluse feldgrau mit weißem Vorstoß. Für die Jäger: hellgrün. Für die Kavallerie: a) Kürassiere: Wie bisher im Frieden, also weiß mit Vorstoß in der Regimentsfarbe; b) Dragoner: Kornblumblau mit Vorstoß in der Regimentsfarbe; c) Husaren: Schärpe in den Regimentsfarben (bisheriger roter S. Husar S. V. rotweiß); d) Mannen: Rot mit Vorstoß in der Regimentsfarbe (weilher Man S. V. rot mit weißem Vorstoß); e) Jäger zu Pferde: Wie bisher im Frieden, also hellgrün mit Vorstoß in der Regimentsfarbe. Für die Feldartillerie: Rot. Für die Fuhrartillerie: Goldblech mit zwei

kreuzten Granaten. Für die Bioniere: Schwarz mit rotem Vor-
loz. Für die Berlebrütruppen: Hellgrau. Für den Train:
Zallblau (statt hellblau, das zu feldgrau schlecht ausseht).

Nach den Ausführungsbestimmungen des Kriegsmini-
steriums werden alle Bestände unverändert aufgetragen; auch
können gewisse alte und neue Stücke zusammengetragen
werden. Offiziere dürfen Mäntel, Blusen, Reit- und Stiefel-
rosen sowie Brotbeutel, Feldflaschen und Trinkbecher gegen
Erstattung der jährlich vom Armeeverwaltungsdepartement
erstattenden Selbstkosten aus Truppenbeständen entnehmen.
Auch dürfen sie Tuch zu Bekleidungsstücken durch ihren
Truppenteil usw. von den Bekleidungsämtern beziehen. Diese
werden neben dem Mannschaftsstück leichteres Tuch für Offi-
ziere führen. Hierdurch soll die vorchriftsmäßige Aus-
stattung der Offiziere besonders für den Kriegsfall erleichtert
und gefördert werden.

Der Krieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 5. Okt. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Handgranatenangriffe aus der Front auf
das Werk westlich von Loos wurden wieder abge-
wiesen. Bei den vergeblichen Angriffen auf das Werk
haben die Engländer außer den sonstigen sehr be-
trächtlichen Verlusten an Toten und Verwundeten
über 80 Gefangene und 2 Maschinengewehre in unserer
Hand gelassen.

Das von den Franzosen an der Höhe nordwestlich
von Givenchy besetzte Grabenstück ist gestern zurück-
erobert. 4 französische Maschinengewehre wurden dabei
erbeutet. In der Champagne kam starkes feind-
liches Artilleriefeuer aus der Stellung nordwestlich
von Souain, wo auch Angriffsabsichten beim Feinde
erkennbar waren. Unser Artilleriefeuer verhinderte ein
feindliches Vorgehen. Bei Bauquois kamen wir
mit Minensprengungen dem Feinde zuvor. Feindliche
Minenstollen wurden abgequetscht.

Feindliche Flieger bewarfen den Ort Biache-
vaast nordöstlich Arras mit Bomben. Ein Einwohner
wurde getötet. Sonst entstand kein Schaden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmar-
schalls v. Hindenburg. Nach ihren Nieder-
lagen am 3. Oktober haben die Russen gestern die
Angriffe gegen unsere Stellungen nur mit schwachen
Abteilungen wiederholt. Sie wurden leicht abgewiesen.
Bei den anderen Heeresgruppen hat sich nichts
ereignet.

Russische Patrouillen tragen, wie einwandfrei fest-
gestellt ist, zur Täuschung unserer Truppen deutsche
Helme. Es ist selbstverständlich, daß solche russische
Militärpersonen, wenn sie in unsere Hände fallen,
nach dem Kriegrecht behandelt werden.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 4. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird
verlautbart: 4. Okt. mittags.

Eine Heirat.

Roman von Wilma Mittelstaedt.

13) Nachdruck verboten.

Es war nur noch ein einziger Tag bis zu meiner
Hochzeit. Der Morgen war prachtvoll; unser Garten prangte
im herrlichsten Blütenschmuck; man konnte nicht leicht etwas
Schöneres sehen. Zum letzten Mal betrat ich ihn an diesem
Morgen allein, um Abschied zu nehmen auf lange Zeit.

Wie ich durch all die Gänge schritt, bei meinen lieben
Blumen stehen blieb, alle Bäume betrachtete, die ihren
schönsten Blütenschmuck zu meinem Ehrentag angelegt zu
haben schienen, überkam mich ein so wehmütiges Gefühl,
daß mir die Thränen aus den Augen stürzten und es mich
wie Heimweh schon jetzt überkam.

In meinem Herzen tiefes Weh und ringsum dieser
lachende Frühling, dieser wunderbare Sonnenschein! Welch
seltsame Widersprüche zwischen Natur und Menschenleben und
doch, wie nahe sind sie sich verwandt! Dieser Tag grub
sich so fest in meinem Gedächtnis ein, daß er mir auch
heute noch deutlich vor Augen steht.

Wie oft habe ich später an ihn zurückgedacht und dann
die bittersten Thränen vergossen! Schon damals beschlich
mich eine Ahnung von kommendem Leid.

Auch diese Stunde ging vorüber und der Eindruck
derselben wurde durch eine Menge notwendiger Geschäfte,
die noch zu besorgen waren, verwischt.

Am Abend wurde mein Bräutigam erwartet. Koffer und
Kisten waren gepackt und standen unten im Hausflur; die
wenigen Gäste die geladen waren, darunter Tonies Verlobter
und mein Bruder Karl, waren schon angekommen.

Otto kam natürlich nicht und schrieb mir auch keine
Zeile; er konnte mir meine Heirat nicht verzeihen.

Mama war sehr betrübt, obgleich sie eifrig bemüht war,
ihren Kummer zu verbergen. Ich hing mit allen Fasern
meines Herzens an meiner Mutter und es schnitt mir in die
Seele, sie leiden zu sehen. Ich wünschte sehnlichst, der
morgende Tag wäre vorüber.

Endlich war es Abend geworden und ich ging, Charles
von der Bahn abzuholen. „Lindburia war die Maiennacht.“

Russischer Kriegsschauplatz.
Der gestrige Tag ist ohne besondere Ereignisse ver-
laufen. Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.
An der Tiroler Front entfalteten die Italiener eine
lebhaftere Tätigkeit, die auf den Hochflächen von Viel-
gereuth und Lastraun zu größeren, andauernden Kämpfen
führte. Im Tonalegebiet wurde ein nach heftigem Ar-
tilleriefeuer gestern abend angelegter Angriff des Feindes
auf die Albiolospitze blutig abgewiesen. Auf der Hoch-
fläche von Vielgereuth standen unsere Stellungen auf
dem Blaut (nördlich des Marionaberges) seit dem frühen
Morgen unter dem Schnellfeuer schwerer und mittlerer
Geschütze. Vormittags gingen von der bereitgestellten
feindlichen Infanterie schwache Abteilungen zu einem
vergeblichen Angriff vor. Abends erneuerte der Gegner
seinen Angriff mit starken, hauptsächlich aus Bersaglieri
und Alpinitruppen zusammengesetzten Kräften und kam
nahe an unsere Hindernisse heran. In der Nacht gelang
es ihm, einen feindlichen Stützpunkt zu nehmen. Unsere
Truppen warfen ihn jedoch nach hartnäckigem, bis in
die Morgenstunden währendem Kampfe wieder hinaus.
So blieben alle Stellungen in unserem Besitze. Auf der
Hochfläche von Lastraun zwang schon unser Geschützfeuer
vorgehende Infanterie zu verlustreichem Rückzuge. Auch
im Raume von Buchenstein wurde das Vorgehen schwä-
cherer Abteilungen leicht vereitelt. An den übrigen
Fronten keine wesentlichen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
An der unteren Drina lebhafteres Geplänkel. Sonst
Ruhe.
Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Das perfide Albion.

Der schamhächliche Überfall von „U 27“.
In der Zeitung „Lankunst“ erhebt ein holländischer Pro-
fessor die warnende Stimme, um seinen Landsleuten die Ge-
fahr zu zeigen, die allen kleinen Staaten von England droht.
Dem „perfiden Albion“ müsse Halt geboten werden in seinem
lächerlichen Streben, ohne entsprechende Anspannung sich
die ganze Welt zu unterwerfen. In Holland wie in
anderen kleinen neutralen Ländern neigt sich denn auch
das Wohlwollen immer mehr auf Seiten Deutschlands.
Nur ein neutrales Land, allerdings ein sehr großes,
trägt, wenigstens offiziell immer noch die Binde vor
den Augen und will die englischen Übergriffe nicht sehen. Wäh-
rend der deutsche U-Bootskrieg in Washington dreimal und
immer wieder gestiftet und gestiftet wird, läßt man England je-
des Unrecht, auch das schamhächliche, durchgehen, selbst wenn
es durch den Mißbrauch des amerikanischen Sternbanners
gedeckt wird. So wird man auch jetzt sich nicht in Deutschland
wundern dürfen, wenn die neue Bestätigung des heimtückischen
Berrats, den als Amerikaner verkappte Engländer an unserem
„U 27“ verübten, keinen Schrei der Entrüstung in Englisch-
Amerika weckt, trotzdem sie aus amerikanischem Munde stammt.
Aus Newport wurde gemeldet:

Der aus England zurückgekehrte amerikanische Tier-
arzt Banks berichtet, daß ein britisches Wachtschiff unter
amerikanischer Flagge sich einem deutschen U-Boot genähert,
und als es herangekommen war, das Sternbanner nieder-
geholt, die britische Flagge gehißt, und das U-Boot be-
schossen und zum Sinken gebracht habe. Banks, der den An-
griff von Bord des von dem U-Boot angegriffenen und be-
schossenen Viehdampfers „Nicosian“ mitansah, sagte ferner,
den Offizieren und Mannschaften des Wachtschiffes, aus
welches die Besatzung der „Nicosian“ übergegangen war,
sei strengstes Stillschweigen anbefohlen worden. In einem

Privatbriefe, der in amerikanischen Blättern veröffentlicht
worden ist, teilt Banks mit, daß die Briten rücksichtslos
auf die im Wasser schwimmenden und auf die „Nicosian“
gekletterten deutschen Matrosen geschossen hätten.

Wir hatten schon aus früheren Mitteilungen von Augen-
zeugen die Gewißheit, daß „U 27“ das Opfer einer englischen
Seintüte geworden ist. Schon früher war die Vermutung
ausgesprochen worden, daß die Engländer sich dabei der
amerikanischen Flagge betrügerisch bedient hätten. Jetzt ist
auch diese Vermutung zur Gewißheit geworden. Ob nun
wohl endlich in Washington dem perfiden Albion entgegen-
zutreten werden wird?

Ein englisches U-Boot bei Rügen.

Unter deutscher Flagge.

Der Stettiner Dampfer „Svonia“ der Reederei
Kunimann ist am 3. Oktober kurz nach 5 Uhr nachmittags
bei Areona durch ein feindliches U-Boot mit Geschütz
beschossen worden. Das Schiff ist bei Stubbenkammer am
Strand gesteht.

Zehn Mann der Besatzung sind in Rölligerort gelandet,
der Rest der Besatzung mit dem Kapitän und Steuermann
der Rüst der Besatzung mit dem Kapitän und Steuermann
hat sich nach Saknis gewendet. Die Leute erzählen, daß bei
U-Boot zunächst die deutsche Flagge führte, dann die englische
Flagge setzte und auf 400 bis 500 Meter ohne vorherige War-
nung den Dampfer beschossen habe. Daraufhin sei die Be-
satzung in die Boote gegangen.

General Hamilton in Saloniki.

Zur Vorbereitung der Landung.

Mit der Drohung des Bierverbandes, eine Expedition
Saloniki zu landen, scheint es tatsächlich ernst zu werden. Der
Sonderberichterstatter des „Corriere della Sera“ in Athen
meldet:

General Hamilton, der Höchstkommandierende der en-
glish-französischen Dardanellenstreitkräfte, ist am Donnerstag
unverändert in Saloniki eingetroffen. Hamilton erklärte, be-
auftragt zu sein, die Ausschiffung der Truppen vorzubereiten,
die die Bierverbandsmächte nach Mazedonien schicken und die
zusammen mit dem griechischen Heer gegen den bulgarischen
Angriff auf Serbien operieren würden.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 4. Okt. Am 2. Oktober sind zwei englische Bom-
bentore vor La Banne durch Bombenwürfe unserer Wasser-
zeuge beschädigt worden.

Haag, 4. Okt. Ein französischer Zweibecker, der mit
einem englischen Offizier bemant worden war, wurde bei
deutsches Geschützfeuer gezwungen auf holländisches Ge-
biet zu landen. Der Offizier wurde interniert.

Maaslois, 4. Okt. Mittwoch wurde ein englischer
Hilfskreuzer, der im Versinken war, von zwei holländischen
Dampfern nach Dover geschleppt.

Amsterdam, 4. Oktober. Die englische Regierung hat
der holländischen ihr Bedauern darüber ausgedrückt, daß ein britisches
Flugzeug am 9. August irrtümlich nächst dem Hafen von
Bomben abgeworfen hat. Die britische Regierung erklärt
bereit, den angerichteten Schaden zu ersetzen.

Joffres Pläne.

Seit einigen Tagen finden im Westen außerordentlich
heftige und außergewöhnlich blutige Kämpfe statt. Als Be-
weis es: Franzosen und Engländer versuchten die deutsche
Front an verschiedenen Stellen zu durchbrechen. Als Be-
weis mislang und sie eine Kampf- und Erholungsperiode er-
treten lassen mußten, erklärten unsere Gegner, so zu-
greifendes gar nicht gewollt zu haben. Dem begegnet unsere
Oberste Heeresleitung mit der Berichtigung eines

Geheimbefehl Joffres,

der „seit einiger Zeit“ diesseits bekannt ist und der be-
-

Ich hatte kaum den Bahnhof erreicht, als schon der Schnell-
zug von Berlin herangebraust kam. Charles stieg aus; wir
begrüßten uns, übergaben einem Dienstmann das Gepäck und
schritten langsam unserm Hause zu.

Charles schien mir ein wenig verändert; er kam mir
so kalt und wortkarg vor. Auf meine Frage, was ihn
schle, antwortete er mir, die Reise habe ihn so ermüdet.
Ich fragte natürlich nicht weiter, nur kam wieder, wie schon
so oft in seiner Nähe, das Gefühl völliger Haltlosigkeit über
mich. Ich konnte aber nicht darüber nachdenken, denn zu
Hause erwartete man uns.

Meine Mutter begrüßte den unwillkommenen Schwieger-
ohn so freundlich als möglich und alle thaten sich Zwang
an, gegen Charles höflich und lebenswürdig zu sein, um
mir den letzten Abend im Elternhause nicht zu verbittern.

Ich war ihnen im Herzen so dankbar für diese zart
Rücksicht, die mir unendlich wohl that und die ich vielleicht
nicht verdient hatte, nur schmerzte es mich, daß Otto nicht
zugesen war und nicht einmal ein freundliches Wort zu
mich hatte.

Von jeher hatte ich diesen Bruder am meisten geliebt
und wie hätte ich es für möglich gehalten, daß wir uns je
mizweien könnten. Nun war es doch gekommen und dard
mich — dieser Gedanke lag wie eine Last auf mir.

So lebenswürdig nun aber meine anderen Angehörigen
gegen Charles waren, umso mehr mußte es mir auffallen
und mich unangenehm berühren, wie kalt und gemessen er
gegen sie war.

Ich konnte ein derartiges Benehmen garnicht an ihm
es kränkte mich tief, aber endlich tröstete ich mich damit
daß diese Laune, wenn man es so nennen will, bis zum
anderen Tag vorüber sein würde.

Und so war es auch, Gott sei Dank! Man darf mich
keineswegs für leichtsinnig halten, weil ich diese Verbindung
so rasch eingegangen war. Leichtsinnig war ich nicht; ich
hielt es nur für das Beste für mich, mein Geschick an das
dieses Mannes zu fetten, weil ich im üblichen Unverstand
glaubte, wir liebten uns und ich sei ihm zu seinem Glück
adig.

Ich wollte aerne einem Menschen, der mich liebte und

brauchte, Alles sein; es lag auch ein roter Teil von
Freudigkeit in meinem Wesen. Aber daneben, das hat man
zuleugnet werden, dachte ich auch an mich. Ich würde
meinen Gatten meine Wünsche erfüllt sehen und das
wird in die Bagchale.

Wie schon erwähnt, war Charles an unserem Hoch-
zeitstag wieder besserer Laune, als tags zuvor, obwohl er
merkte, daß er den Meinigen gegenüber viel zurückge-
und ernster war, als früher.

Gewissermaßen war das natürlich. Charles wollte
meine Familie die Verbindung mit ihm nicht
also war es nicht zu verwundern, wenn auch er
nehmen darnach einrichtete.

So leid mir das that, so konnte ich es ihm doch
neragen. Ich mochte jetzt nicht weiteren Gräbelen
hängen, denn um zehn Uhr sollte die Trauung
und ich mußte mich dazu anstellen.

Ich war bald mit meiner Toilette fertig; ich
Kleid von dunkelroter Seide mit edelmöchem Häkchen.
ging ich hinunter in den Salon, wo mich Mutter
Schwester schon erwarteten.

Charles erschien kurz vor zehn Uhr, so daß kaum
zur Begrüßung blieb, dann stiegen wir mit Karl und
Schwager in den bereits harrenden Wagen und fuhren
Staubesamt.

Die Ceremonie dauerte nicht lange, um elf Uhr
wir wieder zurück und nachdem wir ein Gabelschiff
genommen hatten, trafen wir unsere Vorbereitungen
irchlichen Einsegnung.

Meine Schwestern halfen mir beim Ankleiden. Ich
zu schweres kostbares Seidenkleid, von eisbeineweichen
was ich an meinem Ehrentage trug. Die kleine zierliche
uns liebenden Nyrthen mit dem kostbaren Schleier, ein
meines Bräutigams aus Paris, umwallte in reicher
neine Gestalt.

Tonie stand ihr blaues Seidenkleid allerlieblich zu
vollen blonden Haar, während Bertha, die mir mehr
war, ein Kleid von rosa Seide trug. Mama
dwarze Seide anleidet und machte einen hübschen
-

Von Freund und Feind.

[Allelei Drabt- und Korrespondenz-Meldungen.]

Wer sind die Diebe?

Berlin, 4. Oktober.

Unser unvergleichliches Heer, das im Osten und Westen neue Lorbeeren an seine Fahnen heftet, muß ständig nicht nur gegen eine Welt in Waffen, sondern auch gegen die gemeinste Vöge und Verleumdung kämpfen. Der neueste Anwurf, diesmal von „neutraler“, nämlich amerikanischer Seite, ist der nichtswürdigsten einer.

In der amerikanischen Zeitung „Everybodys Magazine“ berichtet der Journalist Berceval Gibbon im April d. J. aus Anstand, daß deutsche Offiziere Werisachen aus dem Jagdschloß des Jaren in Sierniewice gestohlen hätten. Er bezeichnete als Täter mehrere Offiziere mit Namen, darunter einen Mittmeister Koppfthner, der in der deutschen Armee gar nicht vorhanden ist.

Unsere Heeresleitung hält es nicht für nötig, das deutsche Heer gegenüber dieser niedrigen Verleumdung zu rechtfertigen, das erübrigt sich um so mehr, als das Schloß durch Allerhöchsten Befehl von jeder Belegung verschont geblieben ist. Dann aber schließt sie: „Sollten dort Sachen gestohlen sein, so kommen als Täter jedenfalls nicht Angehörige der deutschen Armee in Betracht.“ Bleibt die Frage offen: Wer sind die Diebe?

Bargeld lacht.

Berlin, 4. Oktober.

Auf die dritte Kriegsanleihe waren bis zum Sonnabend, also bis zum 2. Oktober einschließlich, rund fünf Milliarden Mark eingezahlt.

Unsere Feinde und Neider müssen angesichts dieser Meldung verstummen. Bisher suchten sie sich gegenseitig damit zu trösten, daß 12 Milliarden und einige hundert Millionen der letzten deutschen Kriegsanleihe zwar gezeichnet, aber noch lange nicht gezahlt worden seien. Man machte sich ausgefallene Geschichten zurecht von angeblichen Kommentierungen der bisherigen Anleihen. Zwangsanleihen bei den Spartassen und dergleichen, ja man scheute sich nicht zu behaupten, deutsche Fabrikanten hätten die Regierung mit alten U. V. Denkhältern gefüttert, die diese neuen bei der Kreditsbank lombardieren müßte. All diesem Wust von Unsinn, Gift und Galle macht die kurze Meldung jetzt ein schnelles Ende. Unsere Feinde, die in der ganzen Welt nach Geld suchen, müssen mit gelbem Reid sehen, daß in Deutschland Bargeld lacht.

Cadorna macht Schule.

Genua, 4. Oktober.

Der Sonderberichterstatter des „Journal de Genève“ meldet aus Paris, daß das schlechte Wetter, das seit Sonntag herrscht, ein großes Hindernis für die Kriegstätigkeit in der Champagne bilde. Man werfe der Obersten Heeresleitung vor, den Zeitpunkt der Unternehmung schlecht gewählt zu haben. Es scheine, daß man den meteorologischen Dienst zu Rate gezogen habe, der zwölf Tage schönes Wetter verkündet habe.

Der Cadornasche Regenschirm regiert jetzt also auch in der französischen Heeresberichterstattung! Wenn Mißerfolge da sind, so sollen sie durch das schlechte Wetter erklärt und entschuldigt werden. Unsere braven Grenadiere werden aber auch in Zukunft wie einst die Pommeren an der Rognon, dafür sorgen, daß es bei schlechtem Wetter erst recht „beter kusch“ und die Diebe, die unsere Gegner beziehen, wärscht ihnen kein Regen ab.

Eine Lektion für Herrn Barzilai.

Berlin, 4. Oktober.

Dem italienischen Minister der „unerlösten“ Gebiete Barzilai wird in einer offiziellen Auslassung der Nordd. Allg. Ztg. ziemlich unverblümt gesagt, daß er nicht allein ein unwürdiger Betrüger, sondern ein entschiedener Gegner der Wahrheit ist. Barzilai hat nämlich in seiner Reapeler Rede gesagt, Österreich-Ungarn und Deutschland hätten einen Angriffskrieg begonnen. Deshalb sei Italien nicht verpflichtet gewesen, mit ihnen zu gehen noch neutral zu bleiben. Die Nordd. Allg. Ztg. stellt fest, Artikel IV des Dreibundvertrages verpflichtete die Vertragsschließenden zur wohlwollenden Neutralität, falls einer von ihnen, bedroht durch eine Großmacht, dieser den Krieg erklären müsse. Dieser Fall lag am 2. August 1914 vor, als Rußland mobilgemacht hatte und mit dem Einmarsch in Deutschland und Österreich-Ungarn drohte. Italien hielt aber den Vertrag nicht, sondern brach ihn schmählicher Weise. Dabei bleibt es — trotz Barzilai's Schwäherien.

Hindenburgs großer Alliiert.

Berlin, 4. Oktober.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat an den Bräutigam des preußischen Abgeordneten Grafen v. Schwerin-Doerich auf das ihm zu seinem Geburtsstag überfandte Glückwunschtelegramm folgendes Antwortelegramm gerichtet:

Eurer Erzellenz und dem hohen Hause der Abgeordneten danke ich herzlich für die mir gütigst ausgesprochenen Glückwünsche. Gott der Herr wird auch weiter mit unseren Waffen sein.

So spricht wahre Größe und frommer Sinn. Unser flehgekrönter Feldmarschall gibt die Ehre und hofft weiter auf den Beistand des Herrn der Heerscharen, des größten und besten Alliierten.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 6. Oktober.

Sonnenaufgang	6 ⁰⁹	Mondaufgang	2 ²² N.
Sonnenuntergang	5 ²⁷	Monduntergang	4 ¹¹ N.

Vom Weltkrieg 1914.

Die ersten Forts von Antwerpen in deutschen Händen. — Erfolgreiche Kämpfe der Deutschen und Österreicher in Gallizien. — Die Russen am Ustoraer Paß völlig geschlagen. — Ein englisch-japanischer Angriff auf Tlingtau abgeschlagen. Die Angreifer verlieren 2500 Mann.

1803 Phosphor Heinrich Wilhelm Dove in Biegnitz geb. — 1804 Schauspielerin u. Sängerin Wilhelmine Schröder-Devrient in Hamburg geb. — 1847 Bildhauer Adolf Hildebrand in Marburg geb. — 1849 Alpinist Ludwig Purtscheller in Innsbruck geb. — 1855 Dichter Wilhelm Ballou in Darmstadt geb. — 1905 Geolog u. Geograph Ferdinand Frhr. v. Richthofen in Berlin gest.

□ Sammelt die Hollunderbeeren. Um einen Rohstoff von vielleicht größter allgemeiner Bedeutung zu gewinnen, ist es dringend erwünscht, die schwarzen Hollunderbeeren (auch Kleeblätter genannt), die in wenigen Wochen zu Boden fallen, durch Ernte zu sammeln. Die Hetschlauna der Schulfinder bei dieser

Ernte wird sehr förderlich sein. Das Sammeln der Hollunderbeeren erfolgt von Busch und Baum, und zwar mit der gesamten Dolbe. Es ist nicht nötig, die Beeren einzeln zu pflücken. Der Versand erfolgt in ungetrocknetem Zustande in offenen Fässern oder Kisten, welche bis an den Rand gefüllt werden können. Um vor dem Verfaulen zu schützen, bedeckt man die offene Seite mit Papier oder Sackwand und nagelt einen dünnen Streifen Holz darüber. Die Absendung ist mit möglichster Verschleimung zu bewirken. Für den Doppelzentner (100 Kilogramm) Hollunderbeeren mit Dolben, frei geliefert nach der nächsten Bahnstation, zahlt die Direktion der Diskontogesellschaft in Berlin an den aus dem Frachtbrieft ermittelten Abnehmer sechs Mark. Die Bezahlung geschieht für das im Frachtbrieft angegebene Gewicht, soweit Holzverpackung vorliegt. Das Gewicht der Fässer und Kisten wird also mitbezahlt; dagegen verbleiben Fässer und Kisten im Besitz des Empfängers. Die Aufgabe der Sendung erfolgt unfrankiert und zwar Station Berlin. Adressat ist die Expeditionsfirma: Hoffpediteur Krauer Berlin W. 62, Widmannstraße 5, die die Weitergabe der Frachtbrieft an die Direktion der Diskontogesellschaft besorgt.

□ Fettarme Küche. Von reinen Fetten: Öl, Butter und Schmalz, stehen uns zur Kriegszeit etwa 30 bis 40 Gramm auf Kopf und Tag zur Verfügung. Diese anscheinend geringe Menge reicht aber bei verständiger Wirtschaft vollständig aus, besonders wenn auch der Wohlhabende es sich zur Pflicht macht, seinen Fettverbrauch stark einzuschränken. Die Forschung hat gelehrt, wie Geh. Rat Prof. Dr. Zuntz ausführt, daß ein erheblicher Fettgehalt der Nahrung zwar eine große Annehmlichkeit, aber keine Notwendigkeit ist. Es gibt in Südeuropa schwer arbeitende Volksschichten, in deren Tagesnahrung nur 8 Gramm Fett enthalten sind. In den letzten 50 Jahren hat sich im Gefolge des wachsenden Wohlstandes der Fettverbrauch mehr als verdoppelt. Schon hieraus ergibt sich, daß der Fettverbrauch weitgehend eingeschränkt werden darf, ohne daß die Gesundheit und Leistungsfähigkeit unserer Bevölkerung dadurch herabgesetzt würde. Notwendig für die Erhaltung des Körpergewichts und der Arbeitsfähigkeit ist nur, daß an Stelle des Fettes eine entsprechende Menge anderer leicht verdaulicher Nährstoffe tritt. Als solche kommen nur die sog. Kohlenhydrate, der Zucker, die Stärke und damit verwandte Stoffe in Betracht. Diese Ersatzstoffe des Fettes finden sich reichlich in allen Obstsorten, in Rüben und ähnlichen Wurzelgewächsen, in den Kartoffeln, den Mehlen der Getreidearten. Wenn diese Ersatzstoffe des Fettes ihre Aufgabe ganz erfüllen sollen, müssen sie uns in leicht verdaulicher und wohlwollender Zubereitung dargeboten werden. Hierdurch erwachen den Hausfrauen neue und ungewohnte Aufgaben. Es gilt den Angehörigen die Einschränkung der Fettportion so wenig fühlbar als möglich zu machen. An die nicht mit Butter oder Schmalz bestrichene, aber in gewohnter Weise mit Butter oder Käse belegte Brotschmitten wird man sich leicht gewöhnen. Den meisten wird auch der Ersatz des einfachen Butterbrotes beim ersten Frühstück durch Brot mit Honig und den billigen wohlwollenden Ersatzmitteln des Honigs, oder mit Obstmus, Rübenkraut u. dgl. keine Entbehrung bedeuten; für die meisten Kinder wird dieser Ersatz sogar eine Erhöhung des Genußes darstellen. Am schwierigsten, aber auch am wichtigsten wird es sein, in der Küche den Fettverbrauch einzuschränken, ohne daß die Verdaulichkeit und der Wohlgeschmack der Speisen darunter leidet. Wie bei der Bereitung der verschiedenen Gerichte große Ersparnisse an Fett ohne Beeinträchtigung des Geschmacks möglich sind, wird in Flugschrift Nr. 9 „Die fettarme Küche“ ausführlich behandelt, die durch Behörden, Frauenvereine usw. auch in größeren Mengen kostenlos von der Verlagsabteilung der Zentral-Einkaufsgesellschaft, Berlin W. 8, zu beziehen ist.

Sachsenburg, 5. Okt. Aus dem Felde werden vielfach Mannschaften zwecks ihrer Verheiratung in die Heimat beurlaubt. Wenn diese Mannschaften zur Zeit ihrer aktiven Dienstpflicht genügen, wie zum Beispiel auch die Mannschaften, die im Herbst 1914 und 1915 ihre gesetzliche ein-, zwei- oder dreijährige Dienstzeit abgeleistet haben, aber noch nicht zur Reserve übergeführt sind, so bedürfen sie einer schriftlichen Erlaubnis zur Verheiratung (eines Heiratscheines). Diese Erlaubnis erteilen, soweit nichts besonderes festgesetzt, die Regimentskommandeure oder die Vorgesetzten, denen die Disziplinarstrafgewalt eines solchen verliehen ist. Vor Antritt eines Urlaubs zur Verheiratung ist der dem Stabsbeamten vorzulegende Heiratscheine diesen Mannschaften auszuhandigen.

Wiesbaden, 3. Okt. Gestern vormittag wurde in Anwesenheit der Vertreter der Regierung und anderer Behörden sowie zahlreicher Künstler und Kunstfreunde die städtische Gemäldegalerie im neuen Museum und die mit ihr verbundene große und reich besetzte Oktober-Ausstellung eröffnet. Die Ansprachen hielten Oberbürgermeister Gläffing namens der städtischen Verwaltung und Justizrat Dr. Romeiß namens der Nassauischen Kunstvereine, dem die Verwaltung der Galerie untersteht und der auch Veranstalter der Oktober-Ausstellung ist. Wie der Oberbürgermeister mitteilte, hat der Fabrikbesitzer Hermann Brochhaus der Stadtverwaltung 20 000 M. für die Errichtung eines Goetheentmals im Portikus des Museumseingangs zur Verfügung gestellt. Die Herstellung ist dem Münchener Bildhauer Professor Hahn übertragen worden.

Frankfurt a. M., 3. Okt. Auf die im Namen der Stadt vom Oberbürgermeister Voigt den Truppen der Division Frankfurt aus Anlaß ihrer ehrenvollen Erwähnung im Tagesbericht vom 29. September telegraphisch übermittelten Grüße und Dankesworte traf von dem Kommandierenden General folgende Antwortbescheide ein: „Den braven Frankfurter Truppen habe ich die Grüße der Stadt übermittelt. Sie werden ihnen Ansporn sein, auch weiter für Kaiser und Reich tapfer zu kämpfen.“

Nah und fern.

□ Ein Spion erschossen. Durch öffentlichen Anschlag wurde vor einigen Tagen in Mühlhausen i. E. folgendes bekannt gemacht: „Erschossen wurde heute der Spion Dörflinger, im Oberelsaß als internationaler Radrennfahrer und Schokoladentreifender wohlbekannt. Er stand im Dienste der französischen Spionage zum Schaden unseres Vaterlandes und dessen kämpfender Söhne. Er wurde durch das Gericht der Stappentkommantur in Mühlhausen im Elsaß zum Tode verurteilt. Armeehauptquartier, 27. September 1915. Der Oberbefehlshaber.“

o Jugendliche Ruffenfänger. Bei einer Feldbesichtigung, die in Kirchdau bei Halle a. S. der Lehrer mit seinen Schülern unternahm, überrten die Jungen im Walde drei russische Kriegsgefangene auf, die aus einem Kohlenwerk entflohen waren. Die Jungen umzingelten die Russen und wichen nicht von ihnen, bis die Ausreißer von den Gendarmen festgenommen werden konnten. Der Landrat erließ jetzt eine Verabreichung, worin er die Umsicht, Furchtlosigkeit und Entschlossenheit der Jungen hervorhebt und mittelst, daß der Kreisausschuß des Saalkreises an sechs von ihnen wertvolle Kriegsbücher als Preise zu verteilen beschloffen habe.

o Die Fahrpreiserhöhung für Angehörige krank, verwundeter oder gestorbener deutscher Krieger soll fortan auch den Großeltern und Enkelkindern, den Schwieger- und Pflegeeltern sowie den Geschwistern der Ehefrau des Kriegers in beschränktem Umfange und zwar dann zuteil werden, wenn diese die im Tode benannten nächsten Angehörigen vertreten, weil letztere, was polizeilich festzustellen und zu bescheinigen ist, nicht mehr leben oder aus Alters- oder Gesundheits- oder ähnlichen Rücksichten nicht reisefähig sind.

o Opfer des Wirbelsturmes in New Orleans. Nachdem die Fernsprech-Verbindungen wiederhergestellt worden sind, hat festgestellt werden können, daß beim letzten Wirbelsturm in New Orleans 149 Personen umgekommen sind. An der Küste des Mississippi sind im Staate Louisiana 106 Personen umgekommen, vermisst werden 105. Hunderte wurden durch die Fluten vom Verkehr abgeschnitten. Der Sachschaden wird auf rund 100 Millionen Dollar geschätzt.

o Die Streikbewegung in Italien. Der „Malländer Secolo“ erzählt, daß sich zur Arbeiterbewegung in Ost- und Westitalien auch die der Hüttenarbeiter geselle. Die Hüttenarbeiter haben den Industriellen eine Denkschrift überreicht, in der sie 30 Prozent Lohyerhöhung verlangen. Sie begründen diese Forderung mit der Teuerung.

o Ungeheurer Waldbrandschaden in Sibirien. Wie in Petersburg halbamtlich mitgeteilt wird, haben die schon längere Zeit in Sibirien wütenden Waldbrände ungeheure, nie dagewesene Ausdehnung genommen. Tausende und andere Städte Sibiriens sind schon seit zwei Monaten in dicke Rauchwolken gehüllt. Die nächtliche Schiffahrt auf dem Ob und Jenissei ist eingestellt. Ungeheure Gebiete stehen in Flammen. Der Wert der bis jetzt schon vernichteten Wälder und Torfmoore wird auf mehr als 300 Millionen Rubel geschätzt. Dazu treten die schweren Verluste an Pelz- und Jagdtieren, Waldbehausungen und der gestapelten Holzvorräte. Selbst ein tagelanger Regen hat nicht vermocht, das Feuer zu löschen.

Bunte Zeitung.

Eine Heilung durch Schreck. Aus Berlin wird von einer wunderbaren Heilung eines Kriegsverwundeten berichtet. Der kriegsfreiwillige Unteroffizier Friedrich Bachmann war vor neun Monaten in Russland während eines Nahkampfes von einem russischen Soldaten durch einen Schuß mit dem Gewehrkolben auf den Kopf niedergestreckt worden und hatte von diesem Augenblick an die Sprache verloren. Seit langem nach der Heimat zurückgekehrt, ging er über den Potsdamer Platz als ein sehr schnell fahrendes Auto seinen Weg kreuzte. Er wäre überfahren worden, wenn er sich nicht im allerletzten Augenblick durch einen raschen Seitenprung noch hätte in Sicherheit bringen können. Durch den Schreck und vielleicht

auch durch die plötzliche Erschütterung löste sich geronnenes und verhärtetes Blut irgendwo in den Luftwegen, und der junge Mann begann Blut zu spucken. Zugleich aber war es ihm wieder möglich, seinen Schreck und seine Erregung in Worte zu fassen, und seit diesem Augenblick hat er dauernd die Sprache wiedergewonnen. Man kann sich das Erstaunen und die Freude des jungen Helden vorstellen, der längst die Hoffnung aufgegeben hatte, sich jemals wieder anders als durch Gesten oder durch die Schrift verständlich machen zu können.

Französische Verwilderung. Wie tief die Moral der französischen Kulturträger gesunken ist, zeigt die folgende Stillebung des Herrn Maurice Barres, der in Frankreich als Dichter berühmt ist und die Palmen der Akademie der Wissenschaften trägt. Er schreibt, begeistert von den Gurtas und Sitbs, die er bei einem Besuch der englischen Front bewundern durfte: — das sind samole Krieger! Man sagt sie leben in der Nacht. Und ihre große Kunst besteht darin, sich durch das Gelände ihrer Hochtäler, an den Abhängen des Himalaya, zu schleichen und ihren Gegner zu überfallen, um ihm die Zunge abzuschneiden. Wenigstens ist das ihre natürliche Taktik, die durch die britische Disziplinierung ist. Diesen Krieg hatten sie allerdings nicht vorausgesehen. Aber schließlich: Krieg ist Krieg. Heute finden sie Vergnügen daran. An den klämmlichen Himmel haben sie sich gewöhnt. Nachts waten sie im Sämuis bis zu den feindlichen Katrouillen, wie durchnächte Tiger. Für wen, für was schlagen sie sich? Nun, sagie mir ein Engländer lachend, sie wissen, daß der Boche ein schmutziges Tier ist. Es ist viel Weisheit in dieser Antwort... Jedes Wort der Abwehr wäre zu viel Ehre für eine solche Gemeinheit der Bemüung. Die französische Intelligenz ist völlig verwildert.

Das Drei Tage-Fieber. Eine merkwürdige epidemische Krankheit ist unter den französisch-englischen Expeditionstruppen auf Gallipoli in starkem Maße aufgetreten. Sie wird durch Stiche einer Fliegenart verbreitet. Man hat ihr den Namen Drei Tage-Fieber gegeben, da der äußerst heftige Fieberanfall, den sie hervorruft, gewöhnlich in drei Tagen vorübergeht. Meist hinterläßt die Krankheit keine schädlichen Folgen, doch hat man auch, besonders bei Rückfällen, Störungen des Kreislaufsystems beobachtet.

Englischer Rekrutenfang. Vor einigen Tagen fand in London wieder einmal einer der großen Umzüge für den Rekrutenfang statt. Fünf Soldatenabteilungen, jede etwa 1000 Mann stark, zogen, von 20 Musikkapellen begleitet, durch ungefähr 120 Londoner Straßen. Jede Kolonne marschierte von einem andern Stadtteil ab. Ungefähr 150000 Reklametzettel über König Georgs ruhmreiche Armee, in denen die Freuden des Soldatenlebens geschildert werden, und jedem ans Herz gelegt wird, daß es eine Ehre sei, für den britischen Löwen zu bluten, wurden verteilt und Reden gehalten. Unter den Rednern befand sich u. a. Horatio Bottomley, der in seiner stürmischen Karriere oft genug am Buchstaus vorbeigestreift ist. Dies ist der Anfang der Großwerbekampagne, die im ganzen Lande betrieben werden soll, an der Hand der nationalen Registrierungscheine, die jetzt dem Kriegsministerium zur Verfügung stehen.

St. Bureaucratius in Frankreich. Ein Pariser Cafehausbesitzer wurde zu achtstägiger Schließung seines Lokals verurteilt, weil die Polizei gesehen hatte, wie — entgegen dem herrschenden Verbot — ein Soldat nach 10 Uhr abends

in einem Hinterraum des Lokals beim Essen saß. Der Soldat war der Wirt alle heiligen Eide, daß kein militärischer Gast nach 10 Uhr bei ihm befinden habe. Die Polizei blieb unerbittlich. Verzweifelt wieder zu Hause zurückgekehrt, fürzte der Wirt sich auf seinen Kellner mit den Worten: „Gast du nach 10 Uhr abends einen Soldaten bedienst?“ „Wiß“, erwiderte der Kellner. „Wen?“ „Sie selbst, Herr.“ Der Wirt ist nämlich mobilisiert und trägt Uniform. Das beging das Verbrechen, in seinem eigenen Lokal nach 10 Uhr zu Abend zu essen! Die Strafe aber wurde nicht erlassen.

Gips- oder Kalkdüngung?

Aber diese Frage gibt Herr Hippert, Krefeld, in der „Allstr. Landw. Zig.“ folgende Auskunft: Durch Schwefelsäure Kalk läßt sich niemals die Kalkart zu einem Kalk beseitigen. Fehlt es an Kalk im Boden, so kann diesem Mangel nur durch kohlenlauren Kalk — dem man am besten Kalkmehl, Kreide — oder durch Kalksalz geholfen werden. Die Kalkart macht sich hauptsächlich durch langsames Verweilen des untergepflügten Bodens durch das reichliche Auftreten des lehmigen Bodens, durch mangelhaftes Wachstum des Kalksalzes, durch Erben, auch der Palmfrüchte auf lehmigem Boden, durch starke Krustenbildung an der Oberfläche und durch geringe Wirksamkeit von phosphorsäurehaltigem Kunstdünger bemerkbar. Den sichersten Anhalt liefert eine Untersuchung der Ackerkrume auf leichtlöslichen Kalk, der schon bei Austräufeln von Salzsäure oder starkem Essig erkennbar wird. Beigt hierbei eine unternommene Erprobung deutliches Aufbrauen, dann ist sicher anzunehmen, daß der Acker kalkarm und für eine Zufuhr von kohlenlauren oder Kalksalz sehr dankbar ist, wenn diese auch mit hohen Kosten verknüpft ist. Vor 60 Jahren und länger, als man in Deutschland fast noch keinen Kunstdünger verwendete, hat man in Gegenden, die Gipsbrüche in der Nähe haben, wohl öfter Gips zur Düngung verwendet und mit Erfolg, im Frühjahr auf den Acker oder auf die aufgeschickten Erben gestreut, zuweilen recht gute Erfolge erzielt. Aber im allgemeinen waren sie doch so wenig befriedigend, daß man hier später von der Gipsdüngung abgesehen hat. Die Verwendung von kohlenlaurem oder Kalksalz zeigt neben den Gaben von Kunstdünger als lohnender.

Neuestes aus den Witzblättern.

Es geht vorwärts. In der Oberpfalz gibt es ein großesgrüniger Posthalter, der durch nichts dazu zu bewegen ist, die antiken Kriegstelegramme in dem von der Gemeinde eigens dazu angebrachten Aushängelasten bekanntzugeben. Ein dringendes Bitten der Gemeinde schlägt er jetzt wenigstens persönlich verpackten Auszug an und der lautet: „Vorwärts.“

Schulbuben. „No, wie san deine roten Genähten fallen?“ — „Ganz gut: bloß in der Religion hab' ich rote.“ — „Und wie sieht's bei dir?“ — „Bei Lieber, i bin bloß bei mei Vater im Krieg is.“

Englische Begriffsverwirrung. „Warum ist London besetzt, Wäher Kitchener?“ — „Die Deutschen haben wieder eine Niederlage erlitten: sie haben Wilna gewonnen.“

Öffentlicher Wetterdienst.
Wettervorhersage für Mittwoch den 6. Okt.
Wolkig und trübe, Regenschälle, kühl.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:
Theodor Nischdöbel in Hachenburg.

Wir vergüten
4% und 4 1/2% für die uns überlassenen Gelder.
Unsere Sades-Fächer, die unter Mitverschluß des Mieters stehen, geben wir für Mt. 6. — resp. Mt. 10. — pro Jahr ab. Auch nehmen wir Wertpapiere offen, wie auch verschlossene Pakete, gegen ganz geringe Vergütung zur Aufbewahrung an.

Vereinsbank Hachenburg
E. G. m. u. H.

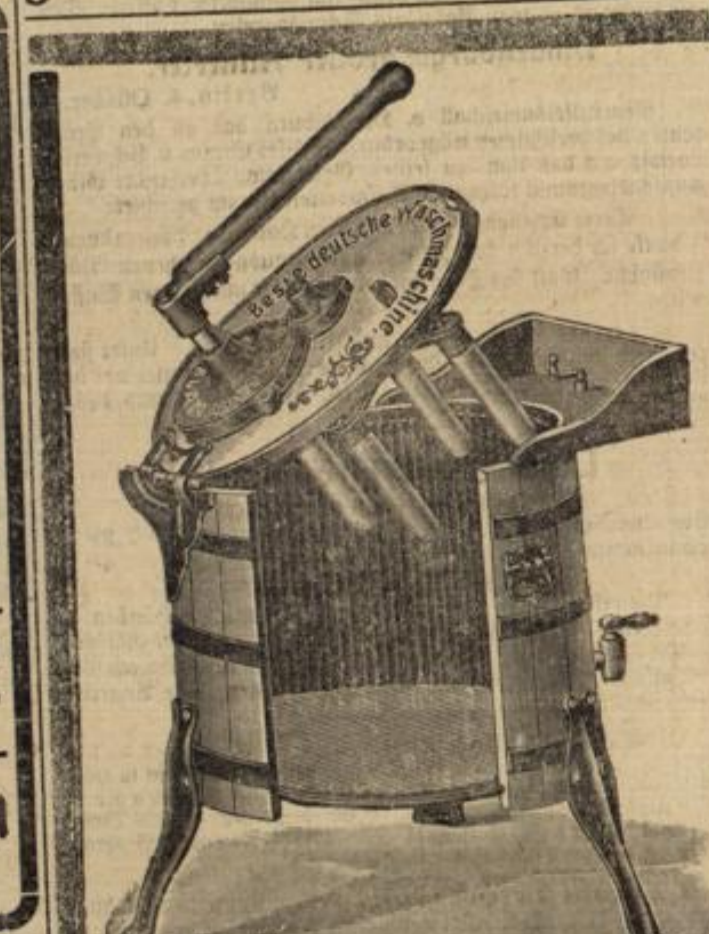
Karbid-Tisch- und Hängelampen
Karbid-Sturmlaternen == ==
Jede vorhandene 14“ Petroleumlampe kann durch „Autofix“ mit einem Handgriff in eine **Karbid-Lampe** verwandelt werden.
Karbid billigst, stets vorrätig.
Josef Schwan, Hachenburg.

Kautschuk- und Metallwaren
in allen Ausführungen liefert in kürzester Zeit zu billigsten Preisen die
Geschäftshelle des „Erzähler vom Westerwald“
Hachenburg, Wilhelmstr.
Verkaufe 6 Stück Fettweizen
Dönsen, junge Kühe und Kinder
sowie ein Quantum guter Aepfel
A. Hoffmann, Hof Sophienstr.

Stets billige Preise
trotz des täglichen Preisaufschlags
auf sämtliche Waren.

Genden-Biber gebleicht und ungebleicht, bunt variiert und gestreift, waschecht p. Elle 39, 45, 54, 59, 63, 69, 72 Pfg.	Kessel u. Gendentuch gebleicht und ungebleicht, schöne, kräftige Ware, p. Elle 27, 33, 36, 45, 57, 65, 75 Pfg.
Normal-Genden Gosen und Jaden Mt. 2.25 2.75 3.65 3.95	Unter-Jaden feldgrau und schwarz Mt. 2.50 3.25 4.60 5.20 6.75 7.50 9.50
Unter-Gosen für unsere Soldaten Mt. 2.45 2.70 3.25 3.70 4.35	Wollene und halbwollene Soden Mt. 1.30 1.85 2.05
Sweaters in großer schöner Auswahl Mt. 0.95 1.25 1.85 2.45 bis 5.00	Betttücher u. Bettdecken zu enorm billigen Preisen Mt. 1.45 1.65 2.50 3.50 bis 6.00

Kaufhaus Louis Friedemann
Hachenburg.



**Walch-
malchinen**
Buttermaschinen
Fegmühlen
Rübenschneider
empfehlen
C. von Saint George
Hachenburg.

Briefumschläge in allen Formaten und Qualitäten liefert schnell zu mäßigen Preisen Druckerel des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Eichel
kauft das Pfund
Karl Daldus,
Zuverlässiges
Mädchen
in kleinen Haus
guten Lohn zum
acrucht. Näheres
Geschäftshelle d.
Junges lauberes
für häusliche Arbeit
(todten) sucht
G. Lorbach,
Fein möbliertes
zu vermieten
die Geschäftshelle
Ein Goshäus
Kuhk
steht zum Verkauf
rich Deuzeroh.
Feldpolitik
zu 5, 8, 9, 10
steis parzell
Karl Daldus,
Hachenburg.